

Gerard Kramer

In der Schatzkammer des Tempels

Gedanken zu dem Opfer der Witwe

Johannes 8,12-20 und Markus 12,41-44

Wir beginnen mit Johannes 8, aber es ist wichtig zu wissen, wo die Betonung liegt, nämlich auf der besonderen Stelle, an der der Herr diese Worte gesprochen hat. Denn es ist merkwürdig, dass es in Johannes 8,20 heißt: "Diese Worte – über das Zeugnis des Vaters und des Sohnes – redete er in der Schatzkammer, als er im Tempel lehrte". Ein erstaunlicher Satz, den man schnell überlesen kann. Schauen wir uns zunächst die Worte an, die der Herr hier gesprochen hat im Tempel. Johannes 8 ist ein Kapitel, in dem er, menschlich gesprochen, viel zu verarbeiten hat und auf viel Widerstand stößt. Steht es nicht geschrieben, dass er viel Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat (Heb 12,3)? Wenn es ein Kapitel gibt, in dem man das deutlich sieht, dann ist es Johannes 8.

In Vers 12 dieses Kapitels sagt der Herr: "Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben". Nun wissen wir, dass die Pharisäer sofort anfangen, sich darüber aufzuregen; aber wir sollten dankbar sein, dass der Herr dies gesagt hat. Wenn wir an Christus denken, der die Weisheit und die Kraft Gottes ist; und wir sehen, dass man Gottes Wort und damit auch seine Weisheit ablehnen kann, dann sehen wir leider Menschen, die sich damit beschäftigen, die sein Zeugnis nicht glauben. Dabei sagt der Herr hier etwas so Schönes, nämlich dass er das Licht der Welt ist.

Die Welt ist dunkel, so dunkel, dass man froh ist, Licht zu sehen, in dem man gehen kann. Denn der Herr Jesus sagt: "Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben". Mit anderen Worten: Es

handelt sich nicht nur um Licht, sondern um das Licht des Lebens. Der Herr baut seine Worte sehr schön auf. Er sagt zuerst: "Ich bin das Licht der Welt", und er erklärt, dass dies das Licht des Lebens ist. Es ist eben Licht, das Leben ist und Leben schenkt. Wir können ihm in einer Welt folgen, in der es dunkel ist, in der es keine Weisheit gibt; und wo der Teufel die Menschen am liebsten daran hindern würde, das Wort Gottes zu öffnen, geschweige denn, es zu hören.

Plötzlich kommt eine negative Reaktion dieser geistlichen Finsternis in Vers 13: "Du zeugst von dir selbst; dein Zeugnis ist nicht wahr". Ja, sie haben gut zugehört, denn der Herr beginnt sein Zeugnis mit den Worten: "Ich bin". Er legt also von sich selbst Zeugnis ab. Und wenn es jemanden gibt, der das völlig ungehemmt und wahrhaftig tun konnte, dann war es der Herr Jesus. Wir laufen immer Gefahr, so zu tun, als wären wir etwas anderes als das, was wir wirklich sind. Und wenn du denkst: Na, das ist kein Problem für mich! Was tust du dann, wenn du dich um eine Stelle bewirbst und zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen wirst? Dann fragst du dich wahrscheinlich: "Wie sehe ich aus?", oder: "Wie komme ich rüber? Du denkst auch darüber nach, was du sagen sollst, wenn bestimmte Fragen gestellt wird. Was soll ich sagen, wenn sie dies oder jenes fragen? Du willst den Job sowieso, also präsentierst du dich so vorteilhaft wie möglich. Natürlich willst du keine Unwahrheiten sagen, aber du willst bestimmte Dinge betonen.

Dies ist nur ein schwaches Beispiel, aber der Herr Jesus war immer derselbe. Als er gefragt wurde, wer er wirklich sei, konnte er sagen: "Durchaus das, was ich auch zu euch rede" (Joh 8,25). Bei ihm gab es keine Trennung, keinen Unterschied zwischen seiner Person und seiner Präsentation. Aber bei uns kann es passieren, dass die Leute sagen: "Ja, das kann er oder sie gut sagen, aber wenn man diese Person etwas besser kennen würden (...)". Und dann folgt meistens etwas weniger Festliches. Und das ist bei uns so erkennbar, aber bei Christus war das nicht der Fall.

"Du zeugst von dir selbst", sagen die Pharisäer. Und dann gehen sie gleich weiter und sagen: "Dein Zeugnis ist nicht wahr". Und dann sieht man, wie der Herr in Vers 14 sagt, und ich sage das jetzt mit meinen eigenen Worten: "Selbst wenn ich das tue und von mir selbst rede, ist mein Zeugnis wahr. Und später zeigt er, dass es noch jemand gibt, der von ihm zeugt, nämlich der Vater. Aber hier gibt er noch einen anderen Grund an, auf den ich selbst nie gekommen wäre, und der findet sich auch in diesem Vers: "weil ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe; ihr aber wisst nicht, woher ich komme und wohin ich gehe". Hier weist der Herr Jesus auf seinen göttlichen Ursprung, seine Gottheit und himmlische Herkunft hin. Er sagt: "Dadurch bin ich anders als ihr", denn das kann kein Mensch sagen. Aber sie richteten nach dem Fleisch, nach der äußeren Erscheinung (V. 15).

Auch im Alten Testament steht geschrieben, dass der Mensch auf das schaut, was vor Augen ist, aber der HERR sieht auf das Herz (1. Sam 16,7). Wir können das nicht bei einem anderen sehen, nicht einmal bei dem geistlichsten Bruder oder der geistlichsten Schwester, vorausgesetzt, wir kennen sie. Wir können einen solchen Menschen schätzen, wir können ihn lieben, wir können durch den Kontakt mit diesem Bruder oder dieser Schwester erbaut werden, aber wir können das Herz nicht sehen. Nur Gott wird in der Heiligen Schrift als der Kenner der Herzen bezeichnet.

Bei uns gibt es Kardiologen, die sich mit dem biologischen Herz auskennen, diesem schlagenden Muskel, den wir alle haben und der gut funktioniert. Aber es gibt nur einen "Kardiagnostiker", und das ist Gott. Er kennt das Herz. Und was ist das Herz? In Sprüche 4:23 heißt es: "Behüte dein Herz mehr als alles, was zu bewahren ist; denn von ihm aus sind die Ausgänge (oder: Ursprünge) des Lebens". Es ist das Zentrum unseres Menschseins, oder wie es jemand einmal ausgedrückt hat: "Das Herz ist der Ort, an dem der Mensch am menschlichsten ist". Ich finde das sehr klug formuliert. Es ist unmöglich, mehr als das Herz zu schützen; aber Gott und Christus kennen auch das innere Leben des Menschen. Diese Pharisäer wussten das nicht; selbst wenn sie erkannten, dass sie gar nicht richtig urteilen konnten, waren sie schon weit fortgeschritten.

In Vers 16 spricht der Herr auch von jemand anderem, nämlich dem Vater. Nicht alle Handschriften haben die Worte "der Vater", aber sie haben alle die Worte: "(...) der mich gesandt hat". So spricht der Herr in diesem Evangelium immer von ihm, denn er ist der Gesandte des Vaters. In gleicher Weise spricht er vom "willen dessen, der mich gesandt hat", nämlich des Vaters. Der Vater ist ein zweiter Zeuge für ihn, sagt der Herr (V. 18). Es gefällt mir so gut, dass er bereits gesagt hatte: "Ich bin nicht allein" (V. 16). Das bedeutet nicht, dass er nicht einsam war, sondern dass er nicht der Einzige war, der von sich selbst Zeugnis ablegte. Er sagt: Es gibt noch einen, der dies tut, und das ist der Vater. Dies ist eine konkrete Realität. Er wusste sich ständig im Blickfeld des Vaters.

Manchmal wird uns mit einem Ruck bewusst, dass wir etwas Falsches tun oder denken. Dann dämmert es uns: Aber Gott sieht das und weiß das; er weiß auch, dass ich das gerade gedacht habe. Vielleicht haben wir nicht einmal etwas Falsches gesagt oder getan, aber wir haben es gedacht. Bei uns hat das manchmal eine ernüchternde Wirkung, und wir werden wieder zur Ordnung gerufen. Bei Christus war es jedoch eine dauerhafte Freude in der Gegenwart Gottes zu leben. An anderer Stelle sagt er: "Ich und der Vater sind eins" (Joh 10,30). Hier sagt er: Ich bin nicht allein. Und wer ist bei ihm? Es ist der Vater, der ihn gesandt hat. In Vers 18 wird der Vater auch erwähnt, und dann sagt der Herr: Wir legen gemeinsam ein

gleiches Zeugnis ab. Der Sohn spielt keine unabhängige Rolle, und er weiß, dass der Vater von ganzem Herzen zustimmt. In Johannes 8,18 heißt es: "Ich bin es, der von mir selbst zeugt, und der Vater, der mich gesandt hat, zeugt von mir".

Dann folgt ein schockierender Teil in der Konfrontation mit den jüdischen Führern (Vers 21f.). Sie wagen es, sehr verleumderische Dinge über die Vaterschaft Gottes und die Sohnschaft Christi zu sagen. Aber das würde den Rahmen meines Themas sprengen. Hier sagen die Pharisäer nur in Vers 19: "Wo ist dein Vater?" Und Jesus antwortet: "Ihr kennt weder mich noch meinen Vater. Wenn ihr mich gekannt hättet, würdet ihr auch meinen Vater gekannt haben". Es ist unmöglich, den Sohn zu kennen und den Vater nicht, oder umgekehrt. Der Vater und der Sohn gehören zusammen. Das ist wichtig und es wird im weiteren Verlauf des Kapitels auch erörtert. In Vers 41 wagen sie dann sogar zu sagen: "Wir sind nicht durch Hurerei geboren; wir haben einen Vater, Gott". Dann sagt der Herr Jesus zu ihnen: "Wenn Gott euer Vater wäre, würdet ihr mich lieben, denn ich bin von Gott ausgegangen und gekommen; denn ich bin auch nicht von mir selbst aus gekommen, sondern er hat mich gesandt. Warum versteht ihr meine Sprache nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnt" (V. 42-43).

Der Herr Jesus sagt das hier nicht direkt, wenn er vom Licht der Welt spricht. Hier beschränkt er sich auf einen schönen Satz, und ich werde einen Teil davon am Ende des Verses 19 zitieren: "Wenn ihr mich gekannt hättet, würdet ihr auch meinen Vater gekannt haben". So wie Jesus später zu Philippus sagte: "Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen" (Joh 14,9). Es liegt ein leichter Vorwurf in den Worten des Herrn, wenn er hinzufügt: "So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus?" Es ist so, wie es an anderer Stelle heißt: "Wir erkennen Gott im Angesicht Jesu Christi" (2 Kor 4,6). Wenn wir Gott sehen wollen, müssen wir auf den Herrn Jesus schauen. Wenn wir wissen wollen, wie Gott denkt, dann müssen wir uns ansehen, was Jesus getan und gesagt hat, abgesehen von anderen Dingen im Wort Gottes. Denn in dem Herrn Jesus hat sich Gott in besonderer Weise offenbart.

Und dann schreibt Johannes, der noch viel von dieser schwierigen Auseinandersetzung aufschreiben musste, plötzlich in Vers 20 dazwischen: "Diese Worte (oder: diese Aussagen) redete er in der Schatzkammer, als er im Tempel lehrte; und niemand griff ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen". Nun, ich habe mich oft beschäftigt mit diesem letzten Satz über seine Stunde und festgestellt, dass er häufiger vorkommt bei Johannes. Ich habe dann mit Bewunderung über das wunderbare Timing nachgedacht, das der Herr Jesus in seinem Weg und Werk eingehalten hat.

Das Opfer der Witwe

Aber die Worte, dass er dies in der Schatzkammer sagte, sind auch nicht ohne Bedeutung. Werfen wir nun einen Blick auf den Abschnitt aus Markus 12 über das Opfer der Witwe. In Markus 12,41 heißt es, dass der Herr sich dem Schatzkasten im Tempel gegenüber setzte. Und er sah, wie die Volksmenge Geld in den Schatzkasten legte. Es ist ein schöner Satz, der dann folgt: "Und viele Reiche legten viel ein". Am Ende unserer Gemeindeversammlung wird oft gesagt, dass am Ausgang eine Reihe von Kisten für die Kollekte stehen. Jetzt prüft niemand mehr, ob die vielen reichen Geschwister auch viel darin werfen. Denn viele, vielleicht sogar die meisten, tun dies auf andere Art und Weise, über die Bank oder digital. Und außerdem müssen wir uns nicht gegenseitig verurteilen, das ist nicht gut. Aber ich denke, dass der Herr hier bezeugt, was eigentlich ganz normal sein sollte: dass viele wohlhabende Leute einen Großteil ihres Besitzes spenden.

Nun könnte man sagen: Das ist schön, der Herr könnte den Jüngern gegenüber eine Bemerkung darüber machen. Diese Leute waren reich und sie gaben auch viel. Das Kapitel, in dem Paulus etwas über die Sammlungen unter den Christen sagt, war noch nicht geschrieben worden (1. Kor 16). Und auch sein Unterricht in 2. Korinther 8 bis 10 über das Geben in dem Maße der eigenen Fähigkeit und über die eigenen Fähigkeit hinaus. Übrigens geht es nicht nur um die Finanzen, sondern darum, unser ganzes Leben verfügbar zu machen. Darüber war noch nichts geschrieben worden, aber es war zutreffend. Aber der Herr hat zu diesem Zeitpunkt nichts darüber mitgeteilt. Nur das Folgende wird uns angedeutet: "Er sah zu, wie die Volksmenge Geld in den Schatzkasten legte; und viele Reiche legten viel ein". Wann wird der Herr nun die Jünger über das Geben belehren?

Zuerst muss etwas anderes geschehen. Das sehen wir in Vers 42, wo jemand kommt, die sicherlich nicht reich war: eine arme Witwe. Witwen hatten es in der Antike schwer. Übrigens ist es ein Missverständnis zu denken, dass Frauen damals ihren Lebensunterhalt nicht selbst verdienen konnten; dafür gibt es durchaus Beispiele. Aber in vielen Fällen hatte eine Frau, die Witwe wurde, nicht nur ihren Mann, sondern auch ihr Einkommen verloren. Als man älter war, war es nicht einfach, ein Einkommen zu erzielen. Wenn man keine Kinder hatte, die sich um einen kümmerten, hatte man ein großes Problem. Das erklärt die Tragödie des jungen Mannes in Nain. Warum war dieser Tod so schlimm? Nicht nur, weil die Frau bereits einen Todesfall erlebt hatte, nämlich den ihres eigenen Mannes, so dass sie zur Witwe geworden war. Aber nun hatte sie auch ihren einzigen Sohn verloren, und das war eine Tragödie. Niemand konnte noch für diese Frau sorgen. Jetzt wäre

es auch traurig, aber nicht direkt aus materiellen Gründen. Ich sage nicht, dass es heute weniger schlimm ist, aber es ist anders als in früheren Zeiten.

Hier sehen wir, dass eine arme Witwe in die Schatzkammer kommt. Beachte bitte, dass wir gerade viele reiche Leute gesehen hatten; sie werden als Gruppe erwähnt. Aber der Herr wendet sich dieser armen Witwe zu. Was wird sie mit ihren zwei Scherflein, also einem Quadranten, tun? In der Telos-Übersetzung gibt es vorne einen Abschnitt über die Währungen, der nun auch auf den Euro eingeht. In der ersten Auflage von 1982 wurde der Wert noch in Gulden angegeben, aber in der Überarbeitung von 2018 wurde dies revidiert. Die zwei Kupfermünzen waren nicht viel. Früher waren es 50 Cents, heute sind es 20 Cents. Nun, manchmal finden wir so etwas in unserer Kollekte: 20-Cent-Münzen. Und wir kritisieren das nicht, wir zählen es einfach.

Aber hier gibt jemand zwei münzen, und dann ruft der Herr seine Jünger zu sich. Er sagt nichts in der Art von: "Ja, ich muss Diskretion wahren, deshalb werden wir nicht darüber sprechen". Nein, der Herr will seine Jünger etwas Wichtiges lehren. Deshalb beginnt er in Vers 43 mit diesem besonderen Wort "Wahrlich". Dies ist einfach das Wort "Amen"; nur sind wir nicht gewohnt, dieses Wort für etwas anderes als den Abschluss eines Gebets zu verwenden. Aber der Herr beginnt seine Sätze oft mit diesem Wort. Dann heißt es ganz am Anfang: "Wahrlich, wahrlich", also "Amen, Amen", und dann muss die Aussage selbst noch kommen. Aber damit zeigt der Herr, dass das, was er sagen wird, sehr wichtig ist.

Nun, hier sagt er einmal "Amen", das heißt: "Wahrlich". Es ist schon wichtig genug, dass der Herr dies sagt. Und er sagt auch: "Ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr eingelegt als alle, die in den Schatzkasten eingelegt haben". Man kann schon sehen, wie die Jünger erstaunt schauen. Was ist ein 20-Cent-Stück wert, verglichen mit all den Geldscheinen, die zuvor durch den Schlitz geschoben wurden? Aber nein, der Herr sagt: Diese Witwe hat viel gegeben, denn alle haben von ihrem Überfluss eingelegt, aber sie hat von ihrem Mangel, alles, was sie hatte, eingelegt, ihren ganzen Lebensunterhalt (V. 44). Das ist etwas ganz Besonderes.

Sie war arm, sie hatte Mangel, wie es hier heißt; und was sie in ihren Händen hatte, bevor sie es gab, war alles, was sie hatte. Sie hätte auch denken können: Ich habe sehr wenig, ich habe nur zwei Scherflein; wie wäre es, die Hälfte davon zu geben? Das ist schon eine Menge, dann bleibt nur noch wenig übrig. Ich weiß nicht, ob die Witwe das wirklich gedacht hat; aber es scheint, dass sie es nicht tat. Sie warf beide Münzen ein. Und das gefiel dem Herrn so sehr, dass er zu den Jüngern sagte: Lasst euch nicht blenden von den vielen reichen Leuten, die viel geben. Das ist für sie ganz normal.

Und dann können wir uns auch fragen, ob wir nicht größtenteils reich sind, gemessen an den damaligen Standards. Legen wir auch viel für den Herrn ein, wenn er uns viel anvertraut hat? Oh, ich weiß, es muss nicht alles in die Kollekte oder über die örtlichen Kirchengemeinde gehen. Es gibt auch genug Stiftungen, denen Gläubige, die etwas für den Herrn geben wollen, Geld schicken können. Was mich jedoch beunruhigt, ist das Prinzip: Viele Reiche legten viel Geld hinein.

Geben wir Gott, was ihm zusteht?

Kehren wir nun abschließend zu Johannes 8 zurück. Der Herr Jesus sprach über sich selbst, über das, was er ist, und über die Tatsache, dass er in vollkommener Harmonie mit dem Vater handelte, der bei ihm war. Und dann, in diesem kurzen Disput, in dem die Pharisäer sehr kritisch waren und allem widersprachen, was der Herr sagte, heißt es: "Diese Worte redete er in der Schatzkammer, als er im Tempel lehrte". Diese Worte "als er lehrte", verstehen wir. Und auch dass ihn niemand griff, weil seine Stunde noch nicht gekommen war. Das war Gottes Zeitplan.

Aber was bedeuten die Worte "in der Schatzkammer"? Ja, hier wird deutlich, wie eine Person wirklich ist. Das heißt, es offenbart einen Aspekt, über den wir nicht viel wissen. Was gibt der Mensch in seinem täglichen Leben wirklich für den Herrn? Der Herr zeigt uns hier gewissermaßen, dass das Herz der Pharisäer ganz egozentrisch war. Sie waren nicht offen für göttliche Lehren und Offenbarungen, sondern waren mit sich selbst beschäftigt. Ihre Herzen waren nicht auf wahre Hingabe an Gott ausgerichtet.

Wir kennen natürlich die kurze Geschichte über die Steuermünze, die der Herr gebeten hatte, ihm zu zeigen. Dann sagt er: Wer ist eigentlich auf dieser Münze, auf diesem Denar abgebildet (Mt 22,20 usw.)? Und ein Denar ist natürlich viel mehr wert als die zwei Kupferstücke der Witwe! Sie alle kannten die Antwort auf diese Frage: Es ist der Kaiser. Das ist richtig, denn auf der Vorderseite der Münze war der Kaiser abgebildet. Es folgte eine meisterhafte Aussage des Herrn, jedenfalls glaube ich das. Es ist wirklich eine meisterhafte Aussage: "Gebt denn dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist".

Wenn man sich den ersten Teil der Antwort ansieht, kann man sagen: Niemand zahlt gerne Steuern; aber das Geld ist schon vom Kaiser. Man muss es nur noch geben. Wenn man das nicht tut, haltet man etwas zurück, das uns nicht gehört,

sondern dem Kaiser, der Regierung. Es ist ein besonderes Stück Bildung. Und wenn man das zu Ungläubigen sagt – das habe ich schon mal getan –, dann schauen sie dich wirklich an, als ob man den Kopf nicht am richtigen Platz hätte. Man findet das äußerst merkwürdig. Aber wenn man etwas mehr Zeit hat und die Leute dich ein bisschen kennen und du es ihnen erklären kannst, dann mögen sie es.

Aber die zweite Hälfte dieses Verses glauben wir oft zu verstehen. Wenn man das, was ich gerade gesagt habe, erweitert, dann könnte man sagen: Wenn du Gott nicht gibst, was ihm gehört, sondern es für dich behältst, dann benachteiligst du auch Gott! Es geht nicht nur um Geld, sondern auch um das, was wir ihm geistig schulden. Und das ist eine durchaus sinnvolle Frage, die wir uns von Zeit zu Zeit stellen sollten. Ich möchte sicher nicht, dass wir zu neurotischen Menschen werden, die sich ständig fragen: "Machen wir es richtig"? Aber es ist gar nicht so schlecht, sich zu fragen: "Gebe ich dem Herrn, was ihm rechtmäßig zusteht?" Von meiner Zeit, meiner Energie, um nur einige Dinge zu nennen? Aber auch von dem, was der Herr mir an finanziellen Mitteln und Möglichkeiten anvertraut hat. Denn wir sagen oft: Auch das ist nicht unser, sondern des Herrn.

Die Schatzkammer verrät also viel über uns selbst. Und wir müssen uns von Zeit zu Zeit fragen: Geben wir aus Gewohnheit, oder ist es wirklich ein Opfer? Dann muss ich sagen, dass ich ein bisschen pessimistisch bin. Denn wenn man wirklich Opfer bringt, dann gibt man Mittel, die die eigenen Möglichkeiten einschränken. Aber diese Frau hat sich sehr bemüht; sie hat alles gegeben, was sie hatte. Und der Herr wollte seinen Jüngern damit etwas beibringen. Hier sagt er tatsächlich zu den Pharisäern: "Ihr werdet in eurer Sünde sterben" (V. 21). Ihr Herz war ohnehin nicht recht.

Nun, wir begannen mit dem Herrn Jesus als dem Licht der Welt. Wenn wir ihm folgen, werden wir nicht in der Finsternis wandeln. Die Weisheit ist in ihm zu finden, in seinem Wort. Und es wäre schön, wenn diese kurze Betrachtung uns hilft, ihm in der dunklen, verwirrenden Welt, in der wir leben, zu folgen. Er ist das Licht der Welt, und er will uns das Licht des Lebens geben, damit wir ihm in allem, was wir tun und denken, und in dem, was wir geistig und buchstäblich geben können, nachfolgen.

